

Zeit

EXPERIMENTE VERSUCHE STERNE BLUMEN KINDER GELD ODER LEBEN MYTHOS MONDRAGON GEGEGE

brenn stoff

Nº 5

Aktuell ist nur das Bleibende

GEA-Schuhflohmarkt

DO 24. 8., 13–19 Uhr
Donnerstag Vormittag geschlossen!
FR 25. 8., 10–18 Uhr
SA 26. 8., 10–17 Uhr



Do., 24. 8., 13.00 - 19.00 Uhr
Donnerstag Vormittag geschlossen!
Fr., 25. 8., 10.00 - 18.00 Uhr
Sa., 26. 8., 10.00 - 17.00 Uhr

Schuhflohmarkt

Nur von 24. bis 26. August 2006!

GEA-Qualitätsschuhe für Kinder, Damen und Herren:

- € 25,- Absolute Restpaare
eventuell mit kleinen Mängeln
- € 35,- Restpaare Sommerschuhe
- € 50,- Auslaufmodelle Sandalen
und Halbschuhe (z.B. statt € 99,-)
- € 89,- z.B. Waldviertler Klox und Clea
in Sonderfarben (statt € 109,-)
- € 99,- z.B. Waldviertler Phönix oder
Kommod Flex in Sonderfarben (statt € 129,-)

ACHTUNG! FLOHMÄRKTE NUR IN 1010 Wien • 2340 Mödling
2542 Kottlingbrunn • 3430 Tulln • 4560 Kirchdorf • 4020 Linz
4600 Wels • 5020 Salzburg • 6020 Innsbruck • 8010 Graz
9020 Klagenfurt • D-81667 München • D-66740 Sarlouis

Alle Angebote solange der Vorrat reicht. Flohmarktware kann nicht mit Kreditkarte bezahlt werden.

Medieninhaber und Verleger
GEA Verlag,
Lange Gasse 24, 1080 Wien
Tel.: +43/1/408 36 26-14
Fax: +43/1/408 36 26-18
verlag@gea.at

Herausgeber
Heinrich Staudinger

Chefredaktion
Heinrich Staudinger
Moreau

Redaktionsadresse
Lange Gasse 24,
1080 Wien
Tel.: +43/1/408 36 26-14
Fax: +43/1/408 36 26-18
brennstoff@gea.at

Produktion / GEA Grafik
Mathias Hauer
Illustrationen
Eugen Kment
Satz/Gestaltung
Moreau

Abos und Anzeigen
Tel.: +43/1/408 36 26-14
Fax: +43/1/408 36 26-18
verlag@gea.at

Autoren
Ingrid Lughofer
Huhki
Moreau
Gregor Sieböck
Heini Staudinger
Franz Strasser
Bernhard Mark-Ungericht



Waldviertler



Leserbriefe

Gerade habe ich im *Brennstoff* »Dialogue or die« gelesen. Danke für den Frosch. Allerdings war mir nicht gerade wohl meine Gedanken schwarz auf weiß vor mir auf Papier zu sehen. Mir ist klar, es ist keine Zeit mehr um Vorhaben auf eine Warteliste zu setzen. Ich könnte mich dann im warmen Wasser zu wohl fühlen. Danke!
Jaqueline

Jedesmal, wenn ich das neue Heft erhalte und aus meinem Postkasten nehme, ist es mir eine Freude – im Gegensatz zu den meisten restlichen Postsendungen, derer ich mich auf schnellstem Wege – für gewöhnlich ungelesen – entledige. Das Heft Brennstoff Nr. 4/06 ist ein besonders gelungenes, nicht zuletzt, weil es Denk- und Systemalternativen vorstellt und anbietet. Bitte macht so weiter und liefert mir den »brennenden Stoff aus dem die Zukunfts-Träume« sind ins Haus.
Daniela Schröter



Förder-Abo

Mit großer Freude nehmen wir wahr, dass unsere Leserschaft rasch wächst. Inserenten, die viel Geld haben, wie z. B. Versicherungen, Banken usw. sind nicht unsere Sache. Inserenten, die wir sympathisch finden, haben oft kein oder wenig Geld. So wollen wir ein Förder-Abo um 15,-, um 25,- oder um 35,- Euro anbieten. Den Förder-AbonnentInnen wollen wir zusätzlich zum *brennstoff*-Abo noch was geben, z. B. ein Buch oder eine CD aus unserem GEA Verlag. Eines ist klar, unsere Möglichkeiten werden wachsen, wenn die Zahl unserer FreundInnen und FörderInnen wächst. Willkommen beim Lagerfeuer. Den *brennstoff* liefern wir. Es ist schon so, bei all den *brennstoffen* geht ohne den zündenden Funken nichts. Und der, so glaub ich wenigstens, ist uns mit der Geburt ins Herz gelegt.

Förder-Abo PSK-Konto-Nr. 9.647.574
Kennwort: Brennstoff- Weiterentwicklung

Inhalt

Ausgabe N° 5 • August 2006



- HUKI
5 **Drei Experimente**
um dir die Zeit zu stehlen
- 11** **VerSuche**
Blowing in the wind
- 11** **VerSuche**
GREGOR SIEBÖCK
Schritte der Langsamkeit
- INGRID LUGHOFFER
12 **Blumen, Sterne und Kinder**
Wie wir mit Kindern leben (könnten)
- FRANZ STRASSER
15 **Alles hat seine Zeit**
- 16** **Geld oder Leben**
Mittagspause an der Wall Street;
der »Josefs-Pfennig« u. a.
- BERNHARD MARK-UNGERICHT
18 **Mythos Mondragon (2)**
Wirtschaft, Unternehmen, Demokratie –
ein Widerspruch?
- 20** **Oskarl**
Die Improvisation des Monats
Völkerfreundschaft
- 21** **GE GE GE**
Gelesen. Gehört. Gesehen.
- 23** **GEA Akademie**
Den Sinnen vertrauen, das Eigene
entwickeln, neugierig bleiben oder:
werden. Das neue Programm.

ERRATUM

Das Zitat »Es gibt eigentlich nur zwei Wirtschaftssysteme: Das des Egoismus und das der gerechten Verteilung.« in Brennstoff Nr. 4 stammt nicht von Leonardo Boff, sondern von ERNESTO CARDENAL.

Editorial

Liebe Freunde!

Auf der Suche nach der *Harmonie* unseres (meines) Lebens steht uns (mir) die Lebenszeit zur Verfügung. Ja, es klingt ungeheuerlich. Wir verfügen über unsere Lebenszeit. So ist es.

Anstatt in unserer Lebenszeit *die Natur der Menschheit auszuprägen*, lassen wir uns prägen von den Umständen und Zwängen der Zeit. So prägt uns unsere Zeit bis zur Unkenntlichkeit. So ist es.

Und doch ist es so, dass wir über unsere Lebenszeit verfügen können, genauer genommen über den jetzigen Moment, denn das Leben findet jetzt statt. Nicht gestern, nicht morgen.

Das klingt banal und ist es nicht.

In dieser Ratlosigkeit hat mir ein Text von Jiddu Krishnamurti geholfen. Er hat gemeint, wenn du dich jetzt nicht mehr auskennst »und etwas über dich selbst lernen willst, dann beobachte dich. Beobachte die Art, wie du gehst, wie du isst, was du sagst, den Klatsch, den Hass, die Eifersucht. Wenn du dir all dessen bewusst bist, ausnahmslos, dann ist das ein Anfang.«

Warum schreib ich das?

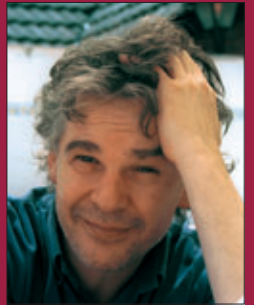
Weil mir diese Übung hilft. Ich beobachte, dass meine Performance (*Maske*) nicht so perfekt ist, wie ich es gerne hätte und dass dahinter ein Mensch (*Gesicht*) ist auf der Suche nach seiner »Harmonie«. Diese nicht so perfekte Performance macht mich dann ein bisschen toleranter mit mir und den anderen.

Und welche Zeit steht mir dafür zur Verfügung? Immer das Jetzt. Immer wieder ist Jetzt. So ist es.

Das meint im Ernst Ihr

Heini Staudinger

P. S.
Zufälle sind die Menschen, Stimmen, Stücke, Alltage, Ängste, viele kleine Glücke. Verkleidet, schon als Kinder eingemummt, als Masken mündig, als Gesicht – verstummt.
RAINER MARIA RILKE



HEINI STAUDINGER
Herausgeber

Ewig nur an ein einzelnes kleines Bruchstück des Ganzen gefesselt, bildet sich der Mensch selbst nur als Bruchstück aus. Ewig nur das eintönige Geräusch, das er umtreibt, im Ohre, entwickelt er nie die Harmonie seines Wesens. Anstatt die Menschheit in seiner Natur auszuprägen, wird er bloß zu einem Abdruck seines Geschäfts, seiner Wissenschaft.

FRIEDRICH SCHILLER



COVER NIKOLAUS WALTER
Fasching im Altersheim, Bregenz, 1979, aus »Fotografien 1967–2004«, Verlag Hatje Cantz, 2006
ISBN 13: 978-3-7757-1760-1



Drei Experimente, um dir die Zeit zu stehlen

Liebes Lesewesen, die folgenden Überlegungen stellen weder eine ›Philosophie der Zeit‹ vor, noch referieren sie den aktuellen Stand der ›Zeitforschung‹. Sie sollen vielmehr dazu beitragen, dass sich das oberflächlich Selbstverständliche als das in der Tiefe (nur) Dir-selbst-Verständliche zeigt.

VON HUHKI

Temporale Dressur

Was bedingt die Minderwertigkeit des Früheren gegenüber dem Späteren? Weshalb heißt es immer: »Ende gut, alles gut«, aber niemals »Anfang gut, alles gut«? Warum klassifizieren wir sogar Theaterstücke nach ihrem Ausgang? Sagst du: »weil mich die Gegenwart nichts mehr angehen wird, sobald die Zukunft gekommen sein wird«, wiederholst du nur das Mysterium. Das erste temporale Rätsel lautet: *Was geht uns jetzt die Zukunft an?*

Wenn ich mich an meine Kindheit im Alter zwischen vier und acht erinnere, dann wurde ich umso mehr mein eigener Gegner, je mehr ich das Leben als Zeit begriff und den Begriff der Zeit lebte. Mein Widersacher lebte *in* meiner Zukunft und *von* meiner jeweiligen Gegenwart. Er drängte mich, ihm Schokolade übrig zu lassen, damit er sie morgen genießen konnte; er zwang mich, ihm langweilige – und damals ungeheuer langwierig erscheinende – Tätigkeiten, wie Spielsachen aufräumen, Schuhe putzen oder Aufgaben schreiben, abzunehmen; weil er selbst nicht vor den Eltern blöd dastehen wollte, bestand er darauf, daß ich Abmachungen einhielt, die mein anderer Antipode, der aus der Vergangenheit, leichtfertig eingegangen war. Kurz: Mein Später-Ich sorgte dafür, daß ich mir immer weniger gewärtig wurde und ihm immer ähnlicher, ein Phantom wie er selbst.

Den sogenannten Erziehungsberechtigten kam das nur zupaß, ich sollte ja konsequentes Handeln lernen; ›konsequent‹ kommt von *consequi* und meint die Übereinstimmung des Handlungsgefüges mit der zeitlichen Abfolge. Sequenz, das ist noch ein lockeres Nacheinander, *Konsequenz* dagegen die eiserne Klammer, in der das Spätere das Frühere hält. ›Erziehung‹ meint eigentlich Abrichtung zu einem konsequenten Menschen. Die Vorrangstellung des Künftigen wurde mir auch mittels Kurzformeln in die Seele tätowiert: »Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!«; »Spare in der Zeit, so hast du in der Not!«, »Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf mor-

gen!«. (Letztere Redensart war mir von Anfang an zuwider und ich ersetzte sie schließlich durch: »Was ich heut' verschieben kann, fass' ich morgen auch nicht an!«.) All diese Sprichwörter laufen auf die eine Mahnung hinaus: Laß es dir jetzt lieber nicht so gut gehen, damit es dir später umso besser geht. Das läßt sich zu einer konkreten Phantasie verdichten, zu

Experiment Nummer 1

Stell dir vor, du wärst noch nicht auf der Welt. Glaubst du an Reinkarnation, dann denk dich als ›Geistwesen‹ zwischen den Geburten. Bevor du noch gezeugt bist, stellst dich eine ›überirdische‹ Autorität vor folgende Entscheidung:

Entweder wird deine erste Lebenshälfte leidvoll verlaufen – sagen wir, verdunkelt von chronischen Schmerzen und permanenten Misserfolgen – die anschließende Lebenszeit aber steht dafür im Zeichen unaussprechlicher physischer Wonne und seelischen Glücks; oder umgekehrt: vierzig goldenen Jahren folgen vierzig miese. Du würdest dich vermutlich fast instinktiv für die erste Variante entscheiden. Jetzt frag dich: Warum?

Oder malen wir uns eine realistischere ›Zwickmühle‹ aus: Ein Arzt eröffnet mir, daß ich an einer seltenen Form von Gehirntumor leide. Wird er herausoperiert, dann verblöde ich zuerst, um irgendwann plötzlich bleibende geistige Brillanz höchster Stufe zu entwickeln; bleibt die Geschwulst, dann läuft es umgekehrt: Der Tumor steigert meine Intelligenz von Tag zu Tag, aber zu einem ungewissen Zeitpunkt folgt schlagartig die Demenz.

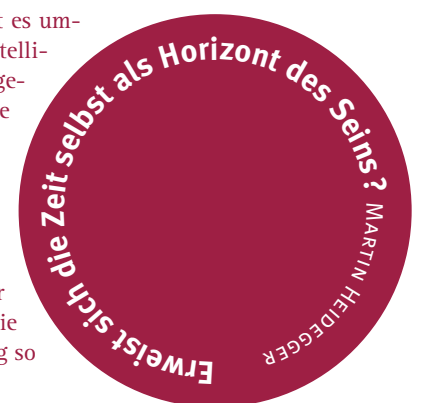
Ich würde auch hier das erste Szenario entschieden vorziehen, und nehme das auch von dir, Lesewesen, an. Warum ist diese Wahl so plausibel? Und warum – das ist die Frage hinter dieser Frage – fällt uns eine Begründung für die Selbstverständlichkeit der Entscheidung so schwer?

Die Diktatur der Zukunft

Die sogenannte Zeitknappheit, die uns so ins Schnaufen bringt, stellt nur die Potenzierung der einfachen Zukunftshörigkeit dar. Vor der gestressten Karriereperson steht ein gespenstischer Doppelgänger nach dem



HUHKI
absolvierte eine Laufbahn als Tierwärter (Schönbrunn), Liedermacher, Opernsänger (Wr. Kammeroper / opera mobile Basel), Gentechnikreferent (GLOBAL 2000) und Wirtschaftsjournalist und ist derzeit als Universal-Freischaffender in der Hinterbrühl tätig.



Drei Experimente, um dir die Zeit zu stehlen



FOTO: DIETER MANNHART

Das einzige was Identität möglich macht ist keine Veränderung aber nichtsdestoweniger gibt es keine Identität niemand glaubt wirklich genau der zu sein an den er sich erinnert.

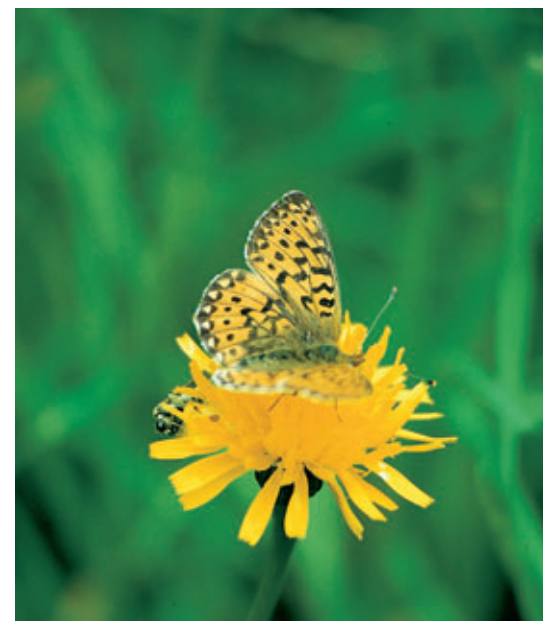
GERTRUDE STEIN

anderen bis zum Horizont, jeder folgende ein Stück größer als sein temporaler Untergebener, und jeder mustert jeweils in kafkaesker Strenge seinen Vorgänger. Wenn ich nicht im Plan bin, fürchte ich vielleicht vordergründig die Kritik meines Chefs, aber hinter dieser Furcht lauert die Angst vor mir selbst, denn ich werde mich anklagen, wenn er mich abmahnt oder entlässt. Der mächtigste Verbündete quälender Vorgesetzter bleibt der Verein meiner künftigen Schattenpersonen. Insofern braucht das weltweit herrschende Wirtschaftssystem in der Produktion die psychologische Prävalenz der Zukunft. So möchte man den Weltbürger als Produzenten haben: Immer vorausdenkend und dementsprechend *vor-sichtig*. Und genauso kann ihn die dahingaloppierende Ökonomie als Konsumenten natürlich nicht brauchen. Denn wehe dem Establishment, wenn wir das Geld nicht ebenso undiszipliniert ausgeben würden, wie wir es diszipliniert verdienen. Und, zum Glück für ›die Wirtschaft‹, kann die Gegenwart im Individuum gegenüber der Zukunft mit einem unentwendbaren Bonus punkten: Sie ist immer *da*.

Die Rebellion der Gegenwart

Freilich lebt das zukünftige Ich vom Blut des gegenwärtigen, aber dieser Lebenssaft muß sozusagen den Weg über die Vergangenheit nehmen. Das Jetzt leistet

dem Dann nur unter dem Druck der Erfahrung Sklavendienste. Du mußt hunderte Male von Neuem lernen, daß du gelitten *hast*, weil du nicht vor-gesorgt *hattest*. Die Zukunft entsteht als Konstrukt in der Spannung zwischen Vergangenheit und Vorvergangenheit. Ohne den Rückbezug auf Erfahrenes kann diese Konstruktion keine Konturen annehmen. Weil so wenig hinter ihnen liegt, sorgen sich Kinder nur mäßig darum, wie es weiter geht. Umgekehrt sind Greise, denen die Zukunft – die ihnen eigentlich ausgeht – von Tag zu Tag mehr aufs Gemüt drückt, die Norm am anderen Ende des Altersspektrums. Deshalb hängen die Betagten oft viel zäher am Leben als die Jungen. Doch die Gegenwart wehrt sich tapfer gegen die beiden anderen Zeitmodi, welche vereint an ihr zerrn. Ihre Waffe ist ihre ständige Präsenz, also ihr eigentliches Wesen. Wie zeigt sich das im alltäglichen Leben? Wir hören und lesen zwar heute bis zum Überdruß, dass wir im Jetzt leben sollten. Dieser Wunschzustand ist praktisch bedeutungsgleich mit ›Spiritualität‹ geworden. Doch auch der geübte Christ, der die Mahnung der Bergpredigt: *Sorget nicht um den nächsten Tag* ernst nimmt, bleibt insgeheim ein Knecht der Zukunft, denn um nichts sorgt er mehr als – um den *jüngsten Tag*. Wer meditiert, versucht allzu oft, ins ewige Jetzt einzutauchen. Schon der Versuch bedeutet ein Schielen zum Späteren und vereitelt sich selbst. Die Behauptung: »Ich werde die Zeitlichkeit überwinden!«, provoziert die Frage: »Wann?« Doch selbst wer gerade voll dem Moment gehört, erfährt das ›Soeben‹ und das ›Anschließend‹ mit. Das wird verdeutlicht durch



Experiment Nummer 2

Unterbrich die Lektüre und höre dir, wenn möglich, eines deiner längeren musikalischen Lieblingsstücke an. Kein Zweifel: Du hörst die Musik ›jetzt‹, aber wie lange ist JETZT? Wäre es nur der (ausdehnungslose) Moment, dann könntest du nicht einmal einen längeren Ton als ganzes erfassen, geschweige denn eine ganze Melodie oder gar deren Funktion innerhalb der gesamten Komposition. Um ein Musikstück zu verstehen, mußt du alles, was schon abgelaufen ist, stets gewärtig haben – bei vertrauten Klangsequenzen reicht auch das Kommende ins Erleben hinein. Ist diese Gewärtigkeit auch Gegenwärtigkeit? Wie lange kann Gegenwart dauern? (Ich selbst versuche dieses Experiment mit Schuberts ›Große Symphonie‹; höre ich ›jetzt gerade‹ das Werk, oder den Anfang des Vierten Satzes oder einen Fanfarenstoß?)

Du kannst das Experiment mit der verschwommenen Gegenwart auch beim Atmen anstellen (wirkt ungewöhnlich meditativ), beim Schifahren (nur bedingt zu empfehlen) oder im Verlauf der Ausübung deiner absoluten Lieblingsbeschäftigung (egal worin diese besteht, es verlängert auf jeden Fall die Freude auf den Höhepunkt).

Du kannst schließlich sogar mit der ›Tätigkeit‹ des Zweifels experimentieren; zweifle versuchsweise an der Realität des Zeitablaufs und versuche zu bestimmen, ob die Dauer dieses Zweifels einzugrenzen ist. Vielleicht befällt dich dabei ein intensiver logischer Schwindel.

Schizochronie

Die elementare Wucht der Gegenwart macht sich bevorzugt in Momenten geltend, die man später bereut, wie es so schön heißt. Das Paar, welches die Wonnen der Verschmelzung ›ungeschützt‹ auskostet, weiß instinktiv um die Bedeutungsgleichheit von Gegenwartigkeit und Da-Sein. Es begeht keine Dummheit, sondern eine Un-Vor-Sichtigkeit. Nichts soll mich vom geliebten Wesen trennen, und sei es auch nur ein Hauch von Latex als Stellvertreter des Danach; persönliche und zeitliche Präsenz fallen hier in Eins. Vor-Sorgen heißt, das Dann ins Jetzt zu lassen.

Noch deutlicher wird das Aufbäumen der Gegenwart in der Sucht. Ich kopple mich mit jedem Schluck von meiner unwillkommenen Vergangenheit als Trinker ab; je mehr ich mich volllaufen lasse, desto weniger kann ich vorlaufen, in die Zeit der Nüchternheit da-

nach. Die Lage des Alkoholikers läßt sich dialektisch fassen: Nur nüchtern wird der Suff unerträglich, du bist ganz da um den Preis ständiger Absenz.

Sucht ist primär eine Krankheit der Zeit. Oder besser: Sucht befällt Menschen, insofern der Stoff, aus dem Menschenwesen gewirkt sind, die Zeit selbst ist.

Wir könnten noch viele andere Leidenszustandsbilder wie Depression, Zwangsstörungen oder die Neigung zu Panikattacken unter dem Aspekt betrachten, dass sich darin die Spaltung der Zeit manifestiert. Statt dessen schauen wir uns genauer an, wo der Riß in der Zeit zutage tritt. Ich spreche hier nicht von der Zeit im philosophisch durchreflektierten oder gar physikalisch untersuchten Sinn, sondern von der alltäglichen, vertrauten, ohne deren stillschweigende Voraussetzung ich mit dir in keinen eigentlichen Dialog treten könnte.

Versuchen wir also, dieses voraussetzungslose Still-schweigen der Zeit zur Sprache zu bringen:

Wittgenstein stellt einmal unvermittelt eine Frage, die an ein Zen-Koan gemahnt, ein logisch unauflösliches Rätsel, das den Gefragten in die Klauen nimmt und nicht mehr losläßt:

Wer jeden Tag verspricht: »Ich komme morgen«, sagt der jeden Tag dasselbe oder immer etwas anderes?

Das geht unendlich tiefer, als bloße Sprachspielerei. Die Zeit selbst ist sich hier uneins, und mit ihr die Sprache. Die Ambivalenz reicht so tief wie in der verwandten Frage: *Wenn Hans sagt: »Ich bin ich« und Grete sagt: »Ich bin ich«, meinen beide dasselbe oder Verschiedenes?* Sie ist objektiv nicht entscheidbar und auf diesem Schillern beruht unsere Fähigkeit, uns als erste und zweite Person im Dialog abzuwechseln.

Wir können Wittgensteins Koan so umformen: Jetzt ist ›jetzt‹; War früher auch ›jetzt‹? Wird später auch jetzt sein? Ist es immer oder nie ›jetzt‹? An dieser Frage scheiden sich die Geister seit zweieinhalb Tausend Jahren. Die Spaltung der Zeit in eine ›stehende‹ und eine ›fließende‹ stellt nicht nur das Individuum vor die existentielle Zerreißprobe, sie hat auch die abendländische Philosophie von vornherein zweigeteilt.

Der Helle & der Dunkle

Wer Heraklit von Ephesos nicht aus der Schule kennt, dem ist vielleicht sein Motto ›panta rhei‹ aus der Fliesenwerbung ein Begriff. Der Dunkle, wie ihn schon die



Sitzen, liegen,
balzen, lieben.

Gea Insel

Möbel kommt von mobil.

Kompass als
Orientierungshilfe
gratis!

GEA-Insel-Aktion
Set komplett: € 1.690,-
ab November '06: € 1.750,-



Alpha

Möbel kommt von mobil.

20 cm gratis!

Z.B. Sie kaufen Alpha in
120 cm Breite und zahlen
Alpha in 140 cm Breite.



21 x GEA in Österreich,
Deutschland und in der
Schweiz



Wer vertraut, wird nichts beschleunigen wollen.

JESAJA 28, 16

Drei Experimente, um dir die Zeit zu stehlen

Zeitgenossen ob seiner hermetischen Ausdrucksweise nannten, sah den Weltprozeß als universales Feuer: Es gibt nur Werden/Vergehen-des, niemals Seiendes. (Ähnlich Buddha, ungefähr zur selben Zeit: »Alles steht in Flammen!«)

Du steigst nie zweimal in denselben Fluß. Selbst wenn der Fluß er selbst bliebe, wärest du ein anderes Wesen. Selbst wenn du du selbst bliebest, wäre der Fluß nicht mehr derselbe. Jedes Jetzt geht unter und kehrt nie mehr.

Scheinbar im Gegensatz zu Heraklit verkündete ein anderer Vorsokratiker, Parmenides von Elea:

Und einst nicht war und nicht wird sein, weil jetzthaft ist ganz zumal.

Wovon ist da die Rede? Was hat nicht Vergangenheit noch Zukunft, sondern beharrt im ewig gleichen Jetzt? Wenn Parmenides die Welt (»das Seiende«) meint, wie viele glauben, dann widerspricht er in der Tat dem »alles fließt« des Heraklit. Aber der Eleat behält kein Geheimnis für sich, seine Argumentation ist so durchsichtig, daß man ihn den Hellen nennen könnte. Und was er als immer gegenwärtig (vúv/nyn) verkündet, ist das »Seiend-Sein« (το εὖν), d. h. der Umstand *dass (überhaupt etwas) ist, und dass nicht ist, dass nicht ist*; ein Umstand, von dem wir nur in »mystischen« Zuständen Kenntnis nehmen. Was wir dann blitzartig erkennen, charakterisiert Schopenhauer so:

Ich bin ein für allemal Herr der Gegenwart, und durch all Ewigkeit wird sie mich begleiten wie mein Schatten; demnach wundere ich mich nicht, wo sie nur hergekommen sei und wie es zugehe, dass sie gerade jetzt sei. Die Zeit gleicht einem unaufhaltsamen Strom und die Gegenwart einem Felsen, an dem sich jener bricht, aber nicht ihn mit fortreibt.

Der Strom, der unsere Gedanken immer wieder ins Künftige mitreißt, entspricht dem Seienden (*was ist*), der Felsen dem Sein (*dass ist*). So seltsam es klingt: In der »unvernünftigen« Hingabe an das Nun im ekstatischen Augenblick meldet sich eine Dimension des Daseins, die tiefer geht, als alles, was wir uns im Alltag der Vor-Sorge vor-stellen können. Bevor wir weitergehen, wenden wir uns noch dem Problem zu, wie sicher wir eigentlich unserer Vergangenheit sein können.

Schatten des Gewesenen

Die Idee einer Scheinvergangenheit wurde erstmals 1857 von Philip Henry Gosse verfochten, einem Pio-

nier der Naturgeschichte und wackeren Anhänger der wörtlichen Bibelauslegung. Laut Gosse ließ Gott die Erde von Anfang an alt aussehen. Er verpackte nämlich vor rund 6000 Jahren bei der Erschaffung schon fixfertige Fossilien in den Boden, wie versteinerte Knochen von Sauriern, die in Wirklichkeit nie gelebt hatten, Schneckenhäuser, die nie bewohnt gewesen waren und so weiter.

Gosses Schöpfer ähnelt also dem Fürsten Liechtenstein, der um 1800 überall in seinen Ländereien Ruinen erbauen ließ, die noch heute auf eine Pseudo-Vorzeit verweisen. Philip Henry war nicht zufällig auch der Erfinder des Aquariums, das uns ja auch eine falsche Vergangenheit vorspiegelt, etwa ein altes Riff, das wir kürzlich samt seinen Bewohnern arrangiert haben. Dass die heutigen Kreationisten die Fertigwelt-Hypothese nicht übernommen haben, liegt daran, dass ein Gott, der einen All-Inclusive-Schöpfungsakt vollführt, über eine Menge Humor verfügen müsste, der christlichen Fundamentalisten naturgemäß mangelt.

Hat man aber einmal die Instant-Sicht der Vergangenheit als unwiderlegbar akzeptiert, dann gibt es kein Halten mehr: Warum sollen wir nicht die Erschaffung der Welt knapp 200 Jahre zurückverlegen, sagen wir in die Zeit des Wiener Kongresses, mit allen Resten der scheinbar in den Napoleonischen Kriegen gefallenen Soldaten im Erdboden? Warum nicht die Welt mit all unseren Erinnerungen und Dokumenten des »Davor« vor fünf Minuten, fünf Sekunden, ja *jetzt* beginnen lassen? Bei allem, was auf »Vergangenes« deutet – Jahresringe von Bäumen, Bibliotheken, Gedächtnisinhalte Erinnerungsfähiger Individuen – handelt es sich sozusagen um Wegweiser nach Nirgendwo, um Botschaften ohne Absender. Der Umstand, dass die jeweilige Vergangenheit immer nur als »Stempel« der Gegenwart auftritt, ermöglicht

Experiment Nummer 3

Lies den folgenden – *kursiven* – Textblock erst in drei Minuten. Stell Dir bis dahin immer wieder vor, dass die Welt erst ab dem Zeitpunkt existieren wird, da du den folgenden Text liest. (Samt all Deinen Erinnerungen an »jetzt« und dein Vorhaben, ihn zu lesen etc.) Eine Annahme, die anscheinend nicht bloß unzutreffend, sondern ABSURD ist.

**Du selber machst die Zeit,
das Uhrwerk sind die Sinnen.
Hemmst du die Unruh nur,
so ist die Zeit von hinnen.**

ANGELUS SILESIVS

Drei Experimente, um dir die Zeit zu stehlen

Die Annahme, daß die Welt soeben entstanden ist, hat jetzt überhaupt nichts Absurdes mehr an sich, wie noch vor drei (vielleicht EINGEBILDETEN) Minuten. Die ganze LOGIK der Situation ist jetzt eine völlig andere. Zeit ist stärker als Logik.

Die mitbewegten Ufer

Ich weiß nicht, Lesewesen, welche Konsequenzen du aus den drei Experimenten ziehst, die du wiederholen kannst, so oft es dir lieb ist. Für mich werfen sie Licht auf das zentrale Rätsel: den erlebten Fluß der Zeit. Viele »Fachleute« haben behauptet, die Zeit fließe überhaupt nicht, denn wenn man frage, wie schnell sie denn vergeht, müsse man sich mit der leeren Antwort begnügen: Eine Sekunde pro Sekunde ($V(t) = 1 \text{ sec/sec}$ müsste die Formel lauten). Wir übertragen – meinen diese Experten – irrtümlich die Wahrnehmung von Bewegung in der Zeit auf die Zeit selbst.

Ich bin dagegen geneigt, einzusehen, dass die *erdachte* Zeit (Zukunft), die *erlebte* Zeit (Gegenwart) und die *erinnerte* Zeit (Vergangenheit) eine paradoxe Einheit ebendieser Einheit und ihrer Auflösung bilden.

Der Phänomenologe Edmund Husserl sprach von der *Selbsterscheinung des Zeitflusses* (ich selbst bin letztlich ein Aspekt dieser Selbsterscheinung). Robert Musil hat diese logisch obszöne Bewegung relativ zu sich selbst metaphorisch verdichtet und das nackte Paradox in starke Bilder gekleidet:

Ihr habt die Uhren, wir haben die Zeit. INDIANISCH

Unter WasserReich
Naturpark Schrems - Ramsar Zentrum

UnterWasserReich
Naturpark Schrems
Ramsar Zentrum
3943 Schrems
Moorbadstraße 4
(T) 0676/83488500
(T) 02853/76334
info@unterwasserreich.at

Öffnungszeiten:
Mai – Oktober:
täglich: 9 – 18 Uhr
November – April:
Mi – So: 10 – 16 Uhr
Mo und Di: geschlossen
Winterschlaf:
7.1. – 20.3. geschlossen

Geheimnisvolle
Welt des
Wassers

www.unterwasserreich.at

Der Zug der Zeit ist ein Zug, der seine Schienen vor sich herrollt, der Fluß der Zeit ist ein Fluß, der seine Ufer mitführt. Der Mitreisende bewegt sich zwischen festen Wänden und festem Boden, aber Boden und Wände werden von den Bewegungen der Reisenden unmerklich auf das Lebhafteste mitbewegt.

Die beste Antwort auf die Frage, wie die Zeit denn fließen könne, hat vielleicht Wittgenstein gegeben. Man könnte sagen, er hat sein oben erwähntes Koan selbst nach Art eines Zen-Meisters gelöst, indem er während seiner Zeit als Volksschullehrer in Kirchberg am Wechsel eine Uhr bastelte, bei der der Zeiger das Ziffernblatt mitbewegt.

VerSuche

Blowing in the wind

Bereits die Ägypter und Perser nutzten die Kraft des Windes zum Wasserschöpfen und Getreidemahlen. Auf vielen Hügeln der iberischen Halbinsel thronen noch Windmühlen aus der Antike. In Zeiten steigender Erdölpreise und wachsender Umweltzerstörung durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe besinnt sich die Menschheit wieder auf die Windkraft. Der Erdölindustrie und ihren politischen Agenten sind die Windräder allerdings ein Dorn im Auge. Im Gegensatz zu Don Quijote, der die Windmühlen einst mit der Lanze angriff, versuchen die Prediger des »freien Marktes« den Ausbau der umweltfreundlichen Windkraft mit Gesetzesnovellen zu unterbinden. Das wieder

um verärgert nicht nur Umweltschützer, sondern auch Investoren, die in den letzten Jahren verstärkt auf Wind setzten. Windkraftfeindliche Gesetzestexte sind allerdings Investoren gefragt, die nicht nur hohen Erträgen nachjagen, sondern die Windräder fördern, weil es einfach Sinn macht, in diese zu investieren – Windkraft ist eine saubere, umweltfreundliche und unbegrenzt vorhandene Energiequelle.

Tag des Windes

Darüber können Sie sich am Tag des Windes informieren: Österreichweit werden am 30. September und am 1. Oktober Windräder für die Bevölkerung geöffnet und Windfeste organisiert.

WANDERZEIT
15.000 km zu Fuß
durch die Welt: »unser«
Gregor Sieböck
(z.v.l.) in unseren
»Waldviertlern«

Schritte der Langsamkeit

Das schaffst Du nie!« rief mir ein junger Mann nach, dem ich erklärt hatte, dass ich zu Fuß entlang der Inkastraße von Cusco nach Quito gehen wollte. In Zeiten, da die meisten Menschen selbst zum Einkaufen oder um ins Nachbardorf zu kommen mit dem Auto oder Bus unterwegs sind, ist es natürlich schwer vorstellbar, dass jemand zu Fuß mehrere tausend Kilometer gehen könnte. Doch am Ende war es halb so schlimm, ich setzte bloß einen Fuß vor den anderen und wanderte los. Mitunter führte der Weg über 4000 Meter hohe Gebirgspässe und dann reichte der Blick immer weit zurück, von wo ich gekommen war: Fast unglaublich, wie weit einen die Füße tragen.

In unserer schnelllebigen Zeit erscheint uns das Gehen als zu langsam, deswegen ist auch kaum jemand mehr zu Fuß unterwegs. Ich kam zwar nicht so

schnell weiter, aber dafür war das Erlebnis umso intensiver. Einmal lud mich ein Imker am Wegesrand auf frische Honigwablen ein, als ich nach stundenlanger Wanderung über das einsame Andenhochland wieder ins Tal abstieg. Ein anderes Mal teilten Bauern mit mir ihre frisch geernteten Orangen. Es war ein heißer Tag und selten zuvor hat mir eine Orange so gut geschmeckt. Ich nahm mir Zeit, verweilte und schloss Freundschaften entlang des Weges und fünf Monate nachdem ich in Cusco losgewandert bin, kam ich im 3000 Kilometer entfernten Quito an – ohne Auto, ohne Bus, alles zu Fuß in Waldviertlern. Es war ein Freudentag, wenngleich doch der Weg das Ziel ist. Gregor Sieböck

Da saßen sie
an einem Tisch
und hatten weder
Wein noch Fisch.

Wein und Fisch kaufen
Sie bitte woanders,
Tisch und Sessel bei uns.



Sessel gratis!

Wenn Sie sechs GEA-Sessel kaufen (Modell Sten siehe Bild), zahlen Sie nur fünf und sparen € 190,-. Wenn Sie zu den sechs Sesseln auch einen Tisch („Let it be“ oder Upside-Down) kaufen, zahlen Sie nur vier Sessel und sparen € 380,-. Das heißt: 1 oder 2 Sessel gratis. Aktion gültig bis 31.10.2006.

21 x GEA in Österreich,
Deutschland und in der
Schweiz

Blumen, Sterne und Kinder

Einige spielerische Gedanken über den Stellenwert des Kindes in unserer Gesellschaft. Wie wir mit Kindern leben (könnten).



INGRID LUGHOFFER studierte Theater- und Kommunikationswissenschaften. Sie arbeitete in der Opernregie, als Journalistin und Theaterpädagogin. Zwei Jahre lang war sie leitende Betreuerin eines Waldkindergartens.

Drei Dinge sind uns aus dem Paradies geblieben: Blumen, Sterne und Kinder.

Dante Alighieri

VON INGRID LUGHOFFER

Auf einer langen Zugfahrt war mir schon längst das Buch in den Schoß gefallen, das Summen der Klimaanlage sowie das kaum merkbare Rütteln durch die Fortbewegung beruhigten stark, ich fiel in Dämmerenschlaf. Plötzlich hörte ich helles Kinderlachen, die Abteiltür ging auf und ein kleines Mädchen kam herein, zusammen mit seiner Mutter. Welch eine Aufmunterung! Fragen über Fragen wurden gestellt und zum Teil auch beantwortet, schnell vorbeifahrende Züge bewundert und lautstark bejubelt, Filzstifte ausgepackt und die dazugehörigen Hülsen unter den Sitzen verloren, Lachen und Quengeln... Die Zugfahrt fand ein vergnügliches Intermezzo. Das ungefähr vierjährige Kind stellte schnell Kontakt her – aber nicht zu allen Reisenden. Manche verweigerten mit griesgrämigem, fast erbostem Gesicht, das sie vor allen Dingen der Mutter zuwandten, jegliche Bezugsaufnahme. Warum?

Weil sie Ruhe haben wollten, sicherlich. Vielleicht erinnern uns Kinder mit ihrer Neugier und Begeisterungsfähigkeit aber auch an Fertigkeiten, die wir längst verlernt haben und tief in uns schmerzlich vermissen. Vielleicht an eine Innerlichkeit, aus der heraus wir im Moment auf unsere ureigensten Bedürfnisse und Gefühle reagieren: Mit Jammern bei Hunger, Trauern bei Verlust, Weinen bei Kummer, Schlafen bei Müdigkeit und Lachen, Jubeln, Quietschen bei Freude. Diese Spontaneität als naturgemäße Lebensform erfor-

Alexis Carrel Lerrac (französischer Nobelpreisträger, aus dem Buch: Der Mensch, dieser Unbekannte)

... es bietet heutzutage große Schwierigkeiten Kindern jene Vorteile angedeihen zu lassen, die sich aus einem anstrengenden Leben, aus einer echten geistigen Kultur ergeben, vor allem aber aus der Ausbildung jener mächtigen psychologischen Hilfskraft, die man Innenleben nennt.

Diese private, verborgene, nicht mittelbare Kraft, ist für den Konservatismus vieler Erzieher eine höchst verwerfliche Sünde. Und doch ist sie die Quelle aller persönlichen Eigenart, alles großen Handelns.

Burhus Frederic Skinner (amerikanischer Behaviorist, 1904–1990)

Was abgeschafft gehört, das ist der innere, der autonome Mensch. Und das ist der große Schritt nach vorne.

dert den Mut, Überraschungen jederzeit annehmen zu können, um so im Fluß des Lebens mitzuschwimmen. Kinder kennen es nicht anders.

Als leitende Betreuerin in einem Waldkindergarten durfte ich zwei Jahre lang immer wieder Augenblicke der Harmonie mit dem Universum miterleben. Hochkonzentriert und voller Ruhe vergaßen Kinder beim Spiel Zeit und Raum, waren ganz bei sich. »Flow« nennt das die Wissenschaft. Das Spiel ist ihre selbstgewählte Aufgabe, mit der sie sich vollkommen identifizieren. Verantwortung, Kreativität und Freude am Tun erwachsen daraus. Betrachten wir im Vergleich dazu die eigene Arbeit, geht es oft um lästige Pflichterfüllung aus unterschiedlichen Gründen. Das Vertrauen zur Erde, das uns Kinder so wunderbar vorleben, würde auch uns Erwachsenen viele Sorgen und Ängste nehmen.

Lassen wir uns auf die jungen Menschen ein, haben auch wir die Möglichkeit, im Augenblick zu leben, ganz da zu sein im Hier und Jetzt, weil die Kinder uns in diese Richtung fordern: Trost muß sofort stattfinden und auch Konflikte müssen unweigerlich auf der Stelle gelöst werden. So können wir lernen, den inneren Zugang zur Quelle der Spontaneität wieder freizulegen. Es erstaunte mich im Waldkindergarten immer wieder, dass es sich hierbei tatsächlich um einen Arbeitsplatz handelte – ich konnte mit meiner ganzen Persönlichkeit präsent sein und wurde gebraucht, wie ich war, ich durfte einfach mit den Kindern sein. Von Perfektionismus und Leistungsdruck konnte ich mich nicht ganz befreien, aber ich nahm mir den kindlich-spielerischen, leichten Zugang zum Leben als Vorbild, handelte situativ und versuchte, auch meine eigenen Wünsche nicht zu vergessen. Für meine Gefühle wie Wut, Ärger oder Frust, die selbstverständlich bei der Auseinandersetzung mit anderen Menschen auftauchen, übernahm ich die Verantwortung – nicht gerade die Bereiche, mit denen ich mich am liebsten beschäftigte. Beim Setzen von Grenzen fühlte ich mich oft einsam und »hart«. Aber die Kinder lehrten mich auch loszulassen und nicht nachtragend zu sein.

Kinder sind also ein klarer, mitunter sehr schmerzhafter Spiegel. Verbringen wir Zeit mit Kindern, haben wir die große Chance, unsere eigene Kindheit nochmals zu beleuchten. Erlaube ich Kindern etwas, was ich selbst gern getan hätte, aber nicht durfte? Gestatte ich den Kindern

Es gibt weder große Entwicklungen noch wahre Fortschritte auf dieser Erde, solange noch ein unglückliches Kind auf ihr lebt.

Albert Einstein

Freiheiten, wo ich keine hatte? Darf ich Kinder dort loslassen, wo ich selbst festgehalten wurde? Oder umgekehrt: Darf ich Kindern dort Halt geben, wo ich als Kind selbst Verantwortung übernehmen musste, ohne dass ich es wollte?

Eltern erzählten mir, dass mit ihren eigenen Kindern ihre unbearbeiteten Themen wieder und verstärkt ans Licht getreten sind. Kinder sind dann wertvolle Begleiter, die die eigenen Schwächen aufdecken. Und sie sind ein Weg zur Heilung alter Verletzungen, sobald wir unseren eigenen Lebensprozess anerkennen. Es ist eine schöne Aufgabe, Kinder in der Entfaltung ihrer Persönlichkeit zu begleiten, aber wir sollten uns immer wieder daran erinnern, dass »des Lebens Ruf ... niemals enden« wird, und wir auch »uns Stuf' um Stufe heben«, wie Hermann Hesse dichtete.

Und auch hier gibt es wieder die Parallele: Kann ich Kinder in ihrem eigenen Tempo und Rhythmus wachsen lassen? Habe ich Vertrauen in meine eigenen Entwicklungsschritte? Oder glaube ich, es sei dazu schon zu spät?

Kann ich die Eigenheiten des Kindes respektieren? Und meinen eigenen Wert anerkennen?

Im Waldkindergarten erlebte ich einen Jungen, der an den freiwilligen Malaktionen nie teilnahm, Stifte waren ihm ein Gräuel. Er hatte aber eine unglaubliche musikalische Begabung, die sich in einem sehr feinen Hörempfinden zeigte. Er entdeckte für sich viele Klänge in der Natur, beschäftigte sich mit ihnen, spielte daheim mit mehreren Instrumenten, mitunter auch allein als ganzes Orchester. Voller Vertrauen darauf, dass er seinen eigenen Weg gehen würde, überredeten wir ihn nicht (!) zum Malen. Und ein Jahr später griff er von sich aus zum Pinsel, dann zu Stiften, bemalte Holz – und später auch Papier. Hätten wir das Kind gezwungen, am Malspiel teilzunehmen, wäre ihm vielleicht alle Lust am Schreibmaterial genommen worden. Zu seiner eigenen Zeit fand er den Weg zur Farbe und zum male-rischen Ausdruck und tat dies mit großer Freude. Wer solche prozesshaften Entwicklungen im Leben eines Kindes achtsam und bewusst begleitet, wird dazu angeregt, ein vertieftes Vertrauen auch ins eigene Leben und in die Schöpfung zu gewinnen.

Vielleicht erinnern uns Kinder auch an unsere eigenen Fähigkeiten und Potentiale, die in uns schlummern und darauf warten, von uns entdeckt und gelebt

zu werden? Zahlreiche Kurse, von der Volkshochschule bis zu Coaching-Seminaren, bieten es uns an: Selbstwahrnehmung, Selbsta Ausdruck, Selbstverwirklichung. Kinder nehmen ihre Bedürfnisse noch wahr, respektieren sie und handeln danach.

So sind diese jungen Menschen große Lehrmeister. Am meisten bewundern können wir jedoch ihre Liebesfähigkeit, die vollkommen frei ist von Bewertungen, offen und allumfassend. Aussehen, Beruf, sozialer Status, alles ist völlig unerheblich. Ein spontantes »Ich hab' dich lieb!« trifft einen oft völlig unvermittelt.

Von den Kindern kann man leben lernen und selig werden.

Johann Wolfgang von Goethe

Das Beisammensein mit Kindern kann ein unendlich kreativer Prozess sein, der unser Leben bereichert. Egal, ob wir Eltern, Onkel, Großmutter, Nachbarin, Taufpate oder Erzieherin sind. Jorge Luis Borges schrieb kurz vor seinem Tod: »... ich würde mit mehr Kindern spielen, wenn ich das Leben noch vor mir hätte.«

Den Mut, Neues zu probieren, Fragen zu stellen, flexibel zu sein, können wir den Kindern abschauen. Und natürlich gilt es, sein eigenes inneres Kind wieder lachen und springen zu lassen. Im Waldkindergarten konnte ich auch selbst wieder über Stämme balancieren, klettern, durch Pfützen laufen, zusammen mit den Kindern unglaubliche Geschichten erfinden, singen und tanzen. Meine Gesichtszüge entspannten sich, wenn ich in ein frisch-fröhliches Kindergesicht schaute.

Einmal wollte ein Mädchen bei der Jause einen ganzen Pfirsich gegen eine Rosine tauschen. Leider griff ich ein und meinte, das Tauschverhältnis stimme so wohl nicht ganz. Der Pfirsich sei doch viel größer als die Rosine. Für das Kind stimmte das Verhältnis natürlich. Es hatte einfach Lust auf so eine kleine Rosine, und zwar im augenblicklichen Moment. – Ich kann noch viel lernen von Kindern.

Wenn ein Kind weint: ist es dann angemessen, den Salzgehalt seiner Tränen zu messen?

Alles hat seine Zeit

Vergeblich sinnlos eitel – lebe

VON FRANZ STRASSER

Alles hat seine Zeit, schreibt Kohelet, ein Weisheitslehrer in Jerusalem, damals im 3. Jahrhundert vor Christi Geburt.

Er schreibt auch, dass er alles, was auf der Erde geschieht, untersucht und geprüft hat, und er erkennt: Alles ist Windhauch, vergeblich und vergänglich, nichtig und flüchtig, sinnlose Eitelkeit.

Und er erkennt auch: Das einzige, was der Mensch zu seiner Freude tun kann, ist, sein Leben zu genießen. Drei Fragen auch an die Menschen im dritten Jahrtausend nach Christi Geburt: Das Leben genießen, dass Freude aufkommt? Ist alles Tun vergeblich? Hat alles seine Zeit?

Auch wenn es oft scheint, und die Menschen das Gefühl haben, für dies und das ist keine Zeit, und wann soll ich das tun, und die Zeit wird zu knapp, ist es doch so, dass für alles Zeit ist.

»Die Zeit ist die unumschränkste Macht auf der Erde und ebenfalls im Kosmos. Alles, ohne Ausnahme ist ihr unterworfen« (Kurt Marti). Also hat alles seine Zeit: Werden und Vergehen, Lieben und Hassen, Weinen und Lachen.

Dass der Mensch das Gefühl hat, er habe keine Zeit, liegt an ihm und seiner sinnlosen Geschäftigkeit, seinem Sammeln und Anhäufen, seiner rastlosen Tätigkeit – »Was hat er davon, wenn er nicht sein Leben genießen kann?« (Koh 6,3b)

»Ich war zu der Erkenntnis gekommen: Das einzige, was der Mensch zu seiner Freude tun kann, ist, dass er sein Leben genießt, solange er es hat.« (Koh 3,12)

Verliert der Mensch die Freude, ist seine Lebenszeit nutzlos vertan. Nicht die Summe von Besitztümern bringt Lebensfreude, sondern das Genießen all dessen, was sich im jeweiligen Augenblick bietet.

»Auch das habe ich gesehen: Da plagt man sich und leistet etwas, und tut alles, um den anderen auszustechen. Ist das nicht auch sinnlos? Letzten Endes kommt nichts dabei heraus.

Man sagt zwar: Der Unbelehrbare legt seine Hände in den Schoß – und verhungert.

Aber ich sage: Eine Handvoll zum Leben und dabei Ruhe und Frieden ist besser als beide Hände voll sinnlosem »Haschen nach Wind.« (Koh 4,4–6)

Angesichts der Zeit, der beschränkten Lebenszeit, die jeden Tag um einen Tag kürzer wird, ist es das Beste, den heutigen Tag zu genießen.

»Nimm das Leben als ein Fest!

Nutze alle Möglichkeiten, die sich dir bieten, denn du bist unterwegs zu dem Ort, von dem keiner wiederkehrt. Wenn du tot bist, ist es zu Ende mit allem Tun und Planen, mit aller Einsicht und Weisheit.« (Koh 9, 8a,10)

Wie immer es in einem Jenseits aussehen mag – der Mensch mag darüber spekulieren, soviel er will – es bleibt ihm in diesem Leben verschlossen.

Das Einzige, was ihm zur Verfügung steht, ist sein Leben, seine Lebenszeit.

Die Erfahrung des Menschen ist, dass vieles, von dem, was er tut und plant, nicht so wird, wie er es sich vorstellt.

Die Zeit zerrinnt ihm wie Sand zwischen den Fingern. Die Jahre vergehen und die Lebensfreude kam nie.

»Das Licht der Sonne sehen zu können, bedeutet Glück und Freude. Genieße jeden Tag, der dir geschenkt ist.« (Koh 11, 7, 8a)

»Genieße dein Leben, bevor es zu Ende geht!« (Koh 12, 6a)

Franz Strasser ist mit mir in die Schule gegangen. Er wurde Schauspieler, ich betreibe mein Geschäft. Dass uns gleiche und ähnliche Texte anziehen, stärkt unsere Freundschaft.

Beim 35ig-jährigen Maturatreffen hat er uns diesen Text vorgespielt. Etliche von unserer Klasse sind nennenswert erfolgreich. (Kohelet ... alles ist Windhauch, vergeblich und vergänglich, nichtig und flüchtig, sinnlose Eitelkeit ... genieße dein Leben, bevor es zu Ende geht.)

Danke Franz, dieser Kohelet-Text »vergeblich sinnlos eitel – lebe« hat uns alle getroffen. Heini

Aufführungstermine:

LinZ: 28. September, 20 Uhr, Gasthaus »Alte Welt«

Schrems: 2. Oktober, 19.30 Uhr, in der Waldviertler Schuhwerkstatt

Anselden: 8. Oktober, 18 Uhr, Pfarrhof

Wien: Bei GEA in der Himmelfortgasse 26 im 1. Bezirk. Termin noch offen.

Sie können Franz Strasser für eine Aufführung buchen: 0650 / 64 63 820



FRANZ STRASSER lebt in Wels. Schauspieler und Theologe – welches Spiel befreit, welches Wort erlöst?

Mittagspause an der Wall Street

Betroffene wissen es längst und finden es auch in der Zeitung: für kleine Firmen ist es in den letzten Jahren immer schwieriger geworden von den Banken Geld zu bekommen. Auch bei guter Bonität. Für Warenlager gibt es z. B. in unserem Fall gar nix (Basel 2).

Wir meistern die Lage dennoch ganz gut.

1. wir arbeiten sparsam und fleißig (bei uns gibt es keine Shareholder und keine teuren Manager)
2. die Gewinne bleiben in der Firma
3. manche Freunde legen bei uns (GEA Sparverein) einen Teil ihres Spargeldes ein. Wir zahlen in etwa die Zinsen, die wir auch der Bank zahlen müssten, Bindungszeiten und Gebühren gibt es keine.

GEA Sparverein

Interesse? Fragen an: heini@gea.at

Das Geld des GEA Sparvereines steht den drei kooperierenden Firmen zur Verfügung (Schuh- und Möbelwerkstatt und GEA Detailhandel). Selbstverständlich bekommt diejenige Firma das Geld, die es am dringendsten braucht. Selbstverständlich zahlt diejenige Firma die Zinsen, die am meisten Gewinn macht. Die Schwächeren werden geschont, die Stärkeren tragen mehr Lasten. Diese Methode hat die Schuhwerkstatt gerettet. Jetzt ist sie noch immer klein, aber größer und ganz sicher nicht schwach. Ein Fisch im Wasser. Und dem Fisch ist auch das kalte Wasser wurscht, weil er ein Fisch ist.

Geld oder Leben

Der Josefs-Pfennig

Zu welcher Größe vermehrt sich durch Zins und Zinseszins 1 Pfennig von Christi Geburt bis heute? Das Ergebnis ist verblüffend: Bei einer Verzinsung von fünf Prozent des angelegten Pfennigs im Jahre Null wäre bis 1990 ein Vermögen entstanden, das man nur noch in Goldkugeln im Gewicht der Erde wiedergeben kann: 134 Milliarden Stück!

Aufschlußreich ist auch die Explosivität der zinseszinsbedingten Entwicklung: bis zum Jahr 296 hatte sich erst ein Vermögen von einem Kilogramm Gold angesammelt. Anno 1466 war es schon eine Goldkugel im Gewicht der Erde, 1749 waren es eine Million Stück davon und 1890 eine Milliarde. In den hundert Jahren bis 1990 sind dann noch die »restlichen« 133 Milliarden Goldkugeln dazugekommen. Und da sich nach den Zinseszinsgesetzen jedes Geldvermögen bei fünf Prozent Verzinsung etwa alle 14 Jahre verdoppelt, hätte der Besitzer jenes Sparbuchs aus dem Jahre Null im Jahr 2004 bereits einen Anspruch auf 268 Milliarden Goldkugeln im Gewicht der Erde, die sich dann bis 2018 abermals verdoppeln – auf 536 Milliarden. Gibt es einen besseren Beweis dafür, dass der Zins (und der daraus resultierende Wachstumszwang) die Erde letztlich zerstören muss?

Aber was sind schon fünf Prozent. Die so genannten Entwicklungsländer zahlen den westlichen Gläubigerbanken für Kredite normalerweise rund 25 Prozent und für kurzfristige Verbindlichkeiten bis zu 50 Prozent Zinsen. Im Jahr 2003 belief sich die öffentliche Entwicklungshilfe der Industrieländer des Nordens für die 122 Länder der Dritten Welt auf 54 Milliarden Dollar. Im selben Jahr haben diese Länder der Dritten Welt den Banken des Nordens 436 Milliarden Dollar als Schuldendienst überwiesen. Man braucht heute keine Maschinengewehre, kein Napalm, keine Panzer, um die Völker zu unterwerfen. Dafür sorgt heute ganz allein die Verschuldung.

Wird sich daran – und an der Zerstörung der Erde – etwas ändern? Wohl kaum, »solange 99 Prozent der Menschen das Geldproblem nicht sehen«, wie der Schweizer Ökonom Hans Christoph Binswanger sagt. »Die Wissenschaft sieht das Problem auch nicht«, sagt Binswanger, »sie erklärt es sogar als »nicht existent«. Solange wir aber die Geldwirtschaft nicht als Problem erkennen, ist keine wirkliche ökologische Wende möglich.«

Studiere und lebe

Mein Name ist Nazli Shahrzad, ich bin 20 Jahre alt und komme aus dem Iran. Dort habe ich nach meiner Matura ein Jahr studiert. Ich musste die Universität verlassen. Vor einem Jahr entfloch ich zusammen mit meiner Mutter der Unterdrückung in meinem Heimatland. Nun bin ich Asylwerberin in Österreich. Ich bekomme monatlich 180,- Euro für meinen Lebensunterhalt. Gerne würde ich hier weiterstudieren. Die 180,- Euro reichen nicht für die Studiengebühren und die erforderlichen Materialien. Da es Asylbewerbern in Österreich nicht erlaubt ist zu arbeiten, habe ich auch keine Möglichkeit das nötige Geld zu verdienen. Ich genieße es sehr, dass ich hier sagen darf, was ich mir denke. Allerdings muss ich mich daran erst gewöhnen.



Ute Bock, die Gute: Hilft – und braucht unsere Hilfe

Aufruf vom Brennstoff

So wie Nazli Shahrzad geht es mehr als hundert Menschen in Österreich, die bei Ute Bock Hilfe suchen. Keine/r von uns würde zögern, die Studiengebühr von rund 360,- Euro zu

bezahlen, wenn es um unsere Kinder ginge.

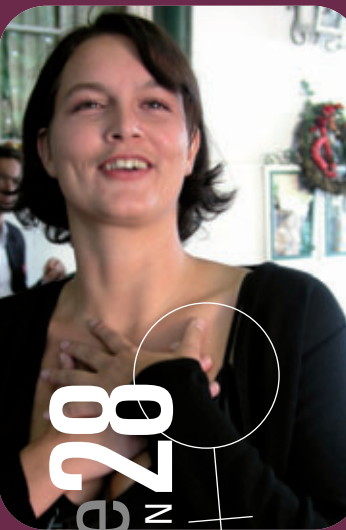
Wir von GEA werden die Studiengebühr für einige von Ute Bocks Schützlingen übernehmen. Es sind jedoch viele, die diese Unterstützung brauchen. Können Sie/ könntest Du für eine/n von diesen die Studiengebühr übernehmen?

Ja! Dann schreiben Sie bitte an: info@fraubock.at
Spendenkonto: Hypo Tirol, BLZ 57000, Konto-Nummer 520 110 174 99, Kennwort »Bildungsscheck«

Wirtschaftsdialoge

mit Universitätsprofessor Bernhard Mark-Ungericht

Ich kenne viele UnternehmerInnen, die erfolgreich sind, die dennoch spüren, dass unser Wirtschaftssystem destruktiv ist. Ziel unserer Wirtschaftsdialoge ist es, Möglichkeiten einer lebensbejahenden Wirtschaft zu finden und gemeinsam bessere Überlebensmöglichkeiten zu entwickeln und zu einer Stimme zu wachsen. Interesse? Bitte schreibe an heini@gea.at, ich werde Dich/Sie zu unseren Dialogen einladen.



Kirchengasse 28
SCHUHE FÜR FRAUEN

Kirchengasse 28 · 1070 Wien

MO bis FR
10–13 Uhr · 14–19 Uhr
SA 10–17 Uhr
Öffis
49er · 13A · 2A
oder U3 Neubaugasse

AKTIONSTAGE

nur am

DO 24.

FR 25. und

SA 26. August

Ausgewählte

Restpaare

der Sommersaison

bis – 50%



thierry robotin

VABENE

Mythos Mondragon (2)

Wirtschaft, Unternehmen, Demokratie – ein Widerspruch?



BERNHARD MARK-UNGERICHT

Univ. Prof. am Institut für Internationales Management der Universität Graz, beschäftigt sich u. a. mit (betriebs-) wirtschaftlichen Denk- und Handlungsalternativen. Zuletzt erschienen: »Zwischen Konflikt und Kooperation – Multistakeholder Dialog als Herausforderung« (Rainer Hampp Verlag, 2005)

TEIL 2

Prinzipien und Strukturen

Im zweiten Teil werden die Gründe für den ökonomischen Erfolg von Mondragon dargestellt: die interne Demokratie, die Organisationsstruktur und das Unterstützungsnetzwerk innerhalb des Genossenschaftsverbundes sowie ihr Beitrag zur Regionentwicklung.

VON BERNHARD MARK-UNGERICHT

Alle Studien zum Wohlbefinden ergeben, dass ein Faktor ganz zentral ist: das Gefühl sein Schicksal selbst bestimmen zu können. Der Nobelpreisträger Amartya Sen nennt in seinem Buch »Ökonomie für den Menschen« Freiheit als oberstes Ziel und Kriterium der Entwicklung. Seit über 20 Jahren ist eine der Hauptsorgen abhängig Beschäftigter, ob sie beim nächsten Konjunkturabschwung noch einen Job haben. Die Situation ist paradox: einerseits Massenarbeitslosigkeit und andererseits ein noch nie dagewesener Arbeitsdruck für diejenigen, die Arbeit haben. Studien zur Arbeitssituation (Statistik Austria 2000) ergeben ein deutliches Bild: 54 % der Befragten geben an, dass Überanstrengung, Stress und mangelnde Zeitautonomie am Arbeitsplatz die hauptsächlich erlebten Belastungen darstellen.

Die Forderung nach einer Demokratisierung der Wirtschaft wäre also weniger ein Relikt aus der Vergangenheit, sondern das Gebot der Stunde – sofern man tatsächlich das Ziel einer demokratischen Gesellschaft verfolgt. Organisationen werden allgemein dann als demokratisch bezeichnet, wenn die Organisationsmitglieder ein Stimmrecht haben, wenn die Organisationsmitglieder ein Vetorecht gegenüber der Führung haben (also die Letztentscheidung in Grundsatzfragen) und wenn die Mitglieder oder ihre Repräsentanten das Recht haben, über die Bestellung, Bestätigung und Entlassung der Führungskräfte zu entscheiden. Für den Einzelnen äußert sich Betriebsdemokratie in: Angstfreiheit, Mitsprache, Verteilungsgerechtigkeit, Zeitautonomie und der Chance auf Selbstverwirklichung. Eine Utopie angesichts eines globalisierten Marktradikalismus und der dazugehörigen Ideologie?

In den 70er Jahren machte ein Artikel des Wissenschaftlers Robert Oakshott mit dem Titel »Mondragon – Spains Oasis of Democracy« auf ein einzigartiges

Experiment aufmerksam: die Genossenschaften der Mondragonbewegung im spanischen Baskenland.

MCC (Corporacion Cooperativa Mondragón) gilt als das weltweit erfolgreichste genossenschaftliche Unternehmen. In weniger als 10 Jahren wurde die Anzahl der Beschäftigten verdoppelt. Mit ca. 74.000 Beschäftigten (davon die Hälfte GenossenschaftlerInnen) erwirtschaftet MCC im Jahr 2004 500 Mio. Euro Gewinn. Trotz seiner Größe wird Mondragón als demokratisches Unternehmen bezeichnet. Auf welchen Prinzipien und Organisationsstrukturen beruht dieser Erfolg und welche Schlussfolgerungen können daraus für eine gesellschaftsdienliche Organisation wirtschaftlicher Aktivitäten gezogen werden?

Prinzipien für eine andere Ökonomie

Die Unternehmenskultur von Mondragón beruht auf wenigen Grundprinzipien, die wichtigsten:

1. Freier Beitritt für alle, die die Grundprinzipien akzeptieren und die erforderlichen beruflichen Fähigkeiten aufweisen.
2. Demokratische Organisation, d. h. »eine Person, eine Stimme«, Wahl der Regierungsorgane, Letztentscheidung der Vollversammlung der GenossenschaftlerInnen in allen Fragen.
3. Geld/Kapital hat eine untergeordnete Stellung: Kapital ist ein Instrument zur Schaffung neuer Arbeitsplätze und zur Entwicklung der Region.
4. Teilhabe der Arbeitenden an der Geschäftsführung
5. Lohnsolidarität: während bis Mitte der 80er Jahre das Verhältnis zwischen dem höchsten und dem niedersten Einkommen innerhalb einer Genossenschaft 3 zu 1 betrug, liegt es derzeit bei ca. 6 zu 1 – in einigen Genossenschaften gilt allerdings auch absolute Lohngleichheit unabhängig von der Position und Tätigkeit.
6. Gesellschaftliche Veränderung: Verpflichtung gegenüber dem gesellschaftlichen Umfeld und Reinvestition der Nettogewinne in regionale Arbeitsplätze, Bildungseinrichtungen etc.

Organisationsstruktur – oder wie verankert man die Prinzipien?

Eigentlich müsste man von zwei »Mondragóns« sprechen: Arbeitsplatzverluste in den 80er Jahren und verschärfte Konkurrenz durch internationale Konzerne führten zu einer Reorganisation des Genossenschaftsverbundes gegen Ende der 80er Jahre. Heute ist die



MCC in drei Wirtschaftssektoren aufgeteilt: die Finanzgruppe, die Industrie- und die Handelsgruppe. Insgesamt finden sich 218 Unternehmen und Einrichtungen unter dem Dach der MCC – die Hälfte davon sind Genossenschaften. Unterstützt werden die Genossenschaften dieser drei Sektoren durch mehrere Forschungszentren, Ausbildungszentren und eine Universität (mit ca. 4000 Studierenden), allesamt ebenfalls genossenschaftlich organisiert. Das oberste Organ der einzelnen Genossenschaften bildet die Generalversammlung der Mitglieder. Von ihr wird der Vorstand gewählt, der über die Besetzung der leitenden Positionen im Unternehmen entscheidet, aber den Vorgaben der Generalversammlung unterliegt. Ein Sozialrat nimmt zusätzlich die Interessen der GenossInnen als Arbeitende wahr.

Auf der Ebene der Dachorganisation MCC wird diese Struktur kopiert: 650 VertreterInnen der einzelnen Genossenschaften treffen sich einmal jährlich zur Generalversammlung. Sie ist das oberste Vertretungs- und Entscheidungsorgan der genossenschaftlichen Unternehmensgruppe von Mondragon. Der Generalvorstand setzt sich aus den DirektorInnen der einzelnen Sektoren zusammen und ist für die Erarbeitung und Koordination der unternehmerischen Strategien und Ziele verantwortlich. Ein »Ständiger Ausschuss« wird von der Delegiertenversammlung beauftragt, die Geschäfte entsprechend den Vorgaben zu führen. Die Dachorganisation MCC fungiert als »Serviceeinrichtung« für die Genossenschaften bzw. ist als Übereinkommen zwischen den einzelnen Genossenschaften zu sehen. Die einzelne Genossenschaft bleibt funktional weitgehend selbständig. Jede Ebene der Unternehmenshierarchie darf nur

diejenigen Aktivitäten ausüben, die nicht auf einer niederen Ebene ausgeführt werden können.

Dennoch hat die Reorganisation in den 90er Jahren zu einer Zentralisierung der Entscheidungsmacht und zur Stärkung der Hierarchien geführt. Das machte raschere Entscheidungen und stärkere Vernetzung und Koordination möglich, allerdings zu Lasten gewisser genossenschaftlicher Werte und der Selbstbestimmung einzelner Genossenschaften.

Ein Resümee

Das Modell Mondragón weist eine beeindruckende Bilanz in der Schaffung von Arbeitsplätzen und der regionalen Entwicklung im Baskenland auf. Dieser Erfolg ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen:

1. auf die demokratische Organisation, die eine Kultur des Mitdenkens und Mitentscheidens innerhalb der Unternehmen fördert,
2. auf eine ausreichende Kapitalbasis, die durch die privaten Anteilskonten der GenossenschaftlerInnen (die erst bei Austritt ausbezahlt werden) und die Umverteilung innerhalb des Genossenschaftsverbundes geschaffen wird. So kommen vom Nettogewinn jeder Genossenschaft 20 Prozent in den Gemeinschaftsfonds, vom Rest werden im Durchschnitt 45 Prozent den persönlichen Kapitalkonten der GenossenschaftlerInnen, 45 % den Rücklagen zugeschlagen und 10 % in einen Sozialfonds einbezahlt. (In Summe für den gesamten Verbund zwischen 1999 und 2003 160 Mio. Euro – ein Großteil davon wird für Bildungseinrichtungen bzw. für die Förderung der baskischen Sprache und Kultur verwendet).

Ein Musterbeispiel für den Erfolg dieses Solidarmodells ist die Genossenschaft Irizar – ein Hersteller von Reisebussen. Seit 1962 ist Irizar Teil der Mondragón-Bewegung. Im Jahr 1991 war das Unternehmen mit 250 Beschäftigten bei einem Umsatz von 18 Mio. Euro fast bankrott. Die Arbeitskräfte wurden Großteils von anderen Genossenschaften übernommen. Mit der finanziellen und technologischen Unterstützung durch den Verbund gelang Irizar ein beeindruckender Aufstieg: 2005 erreichten die gegenwärtig 3000 Beschäftigten 364 Mio. Euro Umsatz. Die Gewinne stiegen im Vergleich zum Vorjahr um 50 %.

3. Für den Erfolg von Mondragon ist allerdings auch eine starke Unterstützung der baskischen Nationalregierung mitverantwortlich. Die baskische Genossenschaftsgesetzgebung bevorzugt Genossenschaften gegenüber »normalen« Unternehmen.



ORIENT-EXPRESS

...ist die Beste im Bett.

Die GEA-Orient-Express garantiert mit der „GEA-Passt-Garantie“ den besten Schlaf:

Als Pionier auf dem Sektor Naturmatratzen verwendet GEA die besten Naturmaterialien, die in Handarbeit in unserer eigenen Werkstätte in Schrems sorgfältig verarbeitet werden.

GEA PASST-GARANTIE

Passt's, dann passt's - passt's nicht, dann werden wir gemeinsam die richtige Lösung finden. Gerne fertigen wir auch Sonderwünsche in fast allen Größen.

*Beim Kauf einer Orient-Express schenkt Ihnen GEA ein Bettwäsche-Set im Wert von € 48,-. Gültig bis 31.10.2006.



Oskarl



Oskarl für Improvisierer

Man nehme einen alten Rechen – zur Not tuts auch ein neuer – und zweckentfremde ihn wie abgebildet zu einer Garderobe. So etwas hat nicht jeder. Wir gratulieren Margot Egger zu dieser feinen Idee – und zum »Oskarl«!

Der »Oskarl für Improvisierer« soll eine fixe Einrichtung im brennstoff werden. Schicken Sie uns bitte gegläckte Beispiele aus Ihrem Alltag. An: ursula@gea.at



Die Kunst und die Zeit

»Wer sind meine Zeitgenossen« fragt sich Juan Gelman.

Juan sagt, dass er manchmal Menschen begegnet, die nach Angst riechen, in Bueonos Aires, Paris oder sonstwo, und er spürt, dass diese Menschen nicht seine Zeitgenossen sind. Aber es gibt einen Chinesen, der vor Jahrtausenden ein Gedicht geschrieben hat, ein Gedicht über einen Ziegenhirten, der getrennt ist von seiner Geliebten, hunderte Kilometer liegen zwischen ihnen, und der trotzdem mitten in der Nacht, mitten im Schnee das Geräusch hört, mit dem ein Kamm durch ihr Haar fährt; und wenn er dieses uralte Gedicht liest, weiß Juan, dass dieser Dichter, dieser Hirte und diese Frau seine Zeitgenossen sind.

Eduardo Galeano, *Das Buch der Umarmungen*

4. Eine enge gegenseitige Vernetzung zwischen Genossenschaften, Bildungseinrichtungen, eigenen Forschungsinstitutionen und der Politik.

Die Schattenseiten sollen nicht verschwiegen werden: Mit der enormen Größe und dem schnellen Wachstum entstand eine Tendenz zu weniger demokratischen Entscheidungsformen bzw. zu einer Formalisierung der Demokratie bei Mondragon. Die im Zuge der Globalisierung geschaffenen Unternehmen außerhalb des Baskenlandes sind allesamt Aktiengesellschaften. MCC rechtfertigt dies damit, dass in vielen dieser Länder eine geeignete Genossenschaftsgesetzgebung fehlt, andererseits dürfte auch die Überlegung mitspielen, dass diese Unternehmen eine wichtige Zulieferfunktion für die baskischen Genossenschaften übernehmen und deshalb in einer klaren Befehlsempfängerposition gehalten werden sollen. Hinsichtlich ihrer Globalisierungsstrategien unterscheidet sich Mondragón also kaum von klassischen Multis. Immerhin verabschiedete die Generalversammlung im Jahr 2003 eine Resolution, die die Geschäftsführung verpflichtet, nach Möglichkeiten zu suchen, um die Beschäftigten auch dann an Einkommen und Entscheidungen teilhaben zu lassen, wenn diese nicht GenossenschaftlerInnen sind. Laut Expansionsmodell 2005 – 2008 sollen die Betriebe zu 30% in das Eigentum der MitarbeiterInnen übergehen, wenn aus rechtlichen Gründen eine Transformation in eine Genossenschaft nicht möglich ist und 5% des Gewinns dieser Unternehmen müssen für die regionale Entwicklung aufgewendet werden.

Mondragón ist eine höchst effiziente »job-creation-machine«, wie einer der leitenden Manager feststellte. Hervorzuheben ist auch die Einkommenssolidarität, die dazu führte, dass die Region um Mondragón keine Arbeitslosigkeit kennt und eine relativ egalitäre Wirtschaftsentwicklung aufweist. Auch wenn die Größe von MCC und die damit verbundenen (Internationalisierung-) Strategien »Sachzwänge« bewirken, die das emanzipatorische Potential beschränken, so zeigt Mondragón doch eines sehr deutlich: dass gesellschaftsdienliche Formen des Wirtschaftens als die heute vorherrschenden möglich sind – vor allem dann, wenn entsprechende Rahmenbedingungen durch die Politik geschaffen werden.

Mondragon im Internet: www.mcc.es

Die Zerstörung unserer Lebensgrundlagen ist aus wirtschaftlichen Gründen unverzichtbar. Ein Überleben können wir uns im Interesse des Wirtschaftswachstums nicht leisten.

ATTAC-HOME PAGE

GE GE GE

Gelesen. Gehört. Gesehen.

Gelesen

Michael Ende

Momo

Die Geschichte von »Momo«: ein modernes Märchen, eine symbolische Darstellung unserer hektischen Produktions- und Konsumtionsgesellschaft? Wer die Abenteuer des unerschrockenen Mädchens – in gewissem Sinn eine mediterrane, schwarzäugige Schwester der gleichfalls zeitlosen Pippi Langstrumpf – als bloße Allegorie deutet, liest sie verkehrt herum. Michael Ende verschlüsselt nicht, er enthüllt.

Momo erscheint eines Tages in der südlichen Stadt und richtet sich in der kleinen Ruine eines Amphitheaters ein. Die Leute, die sie freundlich willkommen heißen, schätzen sie auf zwölf Jahre, dennoch lebt sie in für alle offener Autonomie, leistet sozusagen all ihren neuen Freunden Gemeinschaft. Sie verfügt über eine geheimnisvolle, Frieden stiftende, transformative Kraft, die sich in der Fähigkeit zu bedingungslosem Zuhören äußert. Sie lauscht einfach nur, und der erbiterte Streit zwischen dem Gastwirt Nino und dem Maurer Nicola verwandelt sich in einen Dialog und löst sich schließlich in Lachen auf.

Kein Wunder, daß die »grauen Herren«, die die kleine Gemeinschaft am Rande der Stadt zunehmend unterwandern, in Momo eine Bedrohung ihrer Mission sehen. Denn diese Agenten der »Zeit-Spar-Kasse« überreden die Leute, ihre gelassene Lebensform mit hektischer Effizienz zu vertauschen. Doch niemand kommt jemals in den Genuß der eingesparten Zeit, denn die grauen Herren inhalieren jede Sekunde davon durch ihre Zigarren und erhalten so ihre vampirische Existenz.

Ausgerechnet eine Schildkröte führt Momo zu Meister Hora, dem Herrn der Zeit, und gemeinsam hecken sie einen Plan aus...

Die ökonomischen Probleme und die von ihnen bedingte Entfremdung der Menschen von einander und sich selbst haben eine Oberfläche und eine Tiefendimension. Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Kor-

ruption – all das sind oberflächliche Symptome der Zeit-Krankheit, die einen großen Teil der Menschheit befallen hat.

»Zeit wird Geld«, damit ist die schwarze Alchemie des Kapitalismus auf den Punkt gebracht. Der Roman »Momo« symbolisiert also nicht die gesellschaftlichen Verstrickungen, sondern legt ihre Wurzel frei. Gerade deshalb kann er sie beim Namen nennen: die Entfremdung der Zeit. Mit bloßen Symbolen dagegen beschäftigen sich Politiker, Wirtschaftsfachleute, Manager in ihren Meetings und andere vermeintliche Realisten.

Im Gespräch mit Franz Kreuzer sagte Michael Ende 1984 über »Momo«: »Ja, es ist eine indirekte Geldtheorie. Das Problem ist, daß selbst unsere großen Wirtschaftstheoretiker das Geldwesen nicht durchschauen. Wir haben es da mit etwas zu tun, was wir zwar selber geschaffen haben, was wir aber trotzdem nicht durchschauen, was sich unserem Zugriff entzogen hat.«

Und in einem Brief betonte er, »dass die Idee des alternden Geldes im Hintergrund meines Buches Momo steht. Gerade mit diesem Gedanken von Steiner und Gesell habe ich mich in den letzten Jahren intensiver beschäftigt, da ich zu der Ansicht gelangt bin, dass unsere ganze Kulturfrage nicht gelöst werden kann, ohne dass gleichzeitig oder zuvor sogar die Geldfrage gelöst wird.« Dass die Geldfrage aber eine Zeitfrage ist, zeigt Ende in »Momo« so klar, dass es jedes Kind versteht.

Hukki

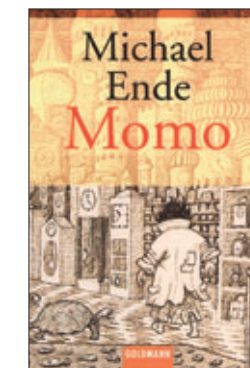
Christian Felber

50 Vorschläge für eine gerechtere Welt Gegen Konzernmacht und Kapitalismus

Politik und Wirtschaft scheinen sich heute ausschließlich um globale Konkurrenzfähigkeit zu bemühen, es regiert der Standortwettbewerb. Sichtbare Auswirkungen dieser neoliberalen Strategie sind Megafusionen, Massenarbeitslosigkeit und Kapitalflucht.

Da diese Situation von ÖkonomInnen und PolitikerInnen als ausweglos dargestellt wird, sind Ohnmacht und Resignation weit verbreitete Reaktionen.

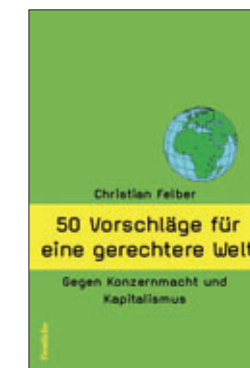
Den GlobalisierungskritikerInnen wird immer wieder vorgeworfen, sie würden nur Probleme aufzeigen, aber keine Lösungen bieten. Das



Michael Ende
Momo
oder

Die seltsame Geschichte von den Zeitdieben und von dem Kind, das den Menschen die gestohlene Zeit zurückbrachte

Ein Märchen-Roman
Goldmann Taschenbuch
ISBN 3-442-44754-2



Christian Felber
50 Vorschläge für eine gerechtere Welt
Gegen Konzernmacht und Kapitalismus
Deuticke, Wien 2006
Klappbroschur, 320 Seiten
ISBN 3-552-06040-5
Erstverkaufstag: 26. August





Wer will dass die Welt so bleibt wie sie ist der will nicht dass sie bleibt.
ERICH FRIED

neue Buch von Christian Felber entkräftet diesen Vorwurf eindrucksvoll. Es stellt 50 konkrete Alternativen zur gegenwärtigen Form der Globalisierung und der Ökonomisierung aller Lebensbereiche vor – ein überzeugendes Plädoyer dafür, die Gestaltung unserer Zukunft und unseres Zusammenlebens aktiv in die Hand zu nehmen. Erstverkaufstag: 26. August! *Moreau*

Eduard Ortner herzerückt

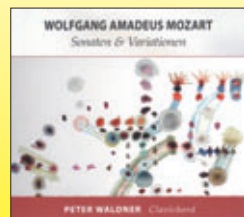
Edi hat schon einige Lyrikbände herausgegeben. Bei der Übernahme von GEA Graz habe ich ihm versprochen, »herzerückt« im GEA Verlag herauszubringen. Ich habe Edi schon lange den Bob Dylan der Steiermark genannt. Aus seinen Gedichten steigt oft der Duft der Wirklichkeit. Einer traurigen, einer melancholischen. Oft zeigen sie ungeschminkt die Wirklichkeit von Edi. Edi durfte während des Kalachakra in Graz mit einer ganz kleinen Gruppe zu einer Audienz des Dalai Lama gehen. Der Dalai Lama sah ihn, gab ihm die Hand und sagte: »You are very sick my friend, but you are my friend.« Ich weiß bis heute keine schönere und kürzere Formulierung, was man zu einem Freund sagen kann, dem es schlecht geht. Es ist ja nicht so leicht, in dieser Gesellschaft gesund zu bleiben oder zu werden. Dass aber die Sehnsucht unausrottbar ist und bleibt, dafür ist »herzerückt« ein poetisches Dokument. So möchte ich euch nun Edis »herzerückt« empfehlen. Der Ladenpreis für das Buch beträgt 10,- Euro. ISBN-10:-200-00676-5, GEA Verlag, 1080 Wien, Lange Gasse 24 · verlag@gea.at *Heini*



GEhört

Lebensmusik Wie hat Mozart gespielt und was hat er gehört?

Besuchen sie ein Konzert von Peter Waldner in Innsbruck und sie werden staunen. Peter Waldner hat sich auf die Interpretation Alter Musik auf historischen Instrumenten spezialisiert und spielt Mozart auf dem Clavicord. Mozart spielte von frühester Kindheit auf diesem Instrument. Er nahm es sogar auf seine Konzertreisen mit.



Wolfgang Amadeus Mozart: Sonaten und Variationen
Peter Waldner auf einem Clavicord nach Christian Hubert (1771)
CD: Extraplatte EX-663,2
www.lebensmusik.org

»Dieses Saiteninstrument, unter allen Clavierinstrumenten zu den feinsten Nuancen des Vortrags geeignet, oft Labsal dem Dulder, und des Frohsinns teilnehmender Freund...« (Heinrich Christoph Kock, 1802)
Auf's erste Hinhören klingt es fremd, dann fesselt das »Neue« die Ohren und »...lässt uns Schönheit erahnen, weckt Gefühle und Empfindungen, nährt und wärmt unsere Seele. Hingabe, Freude, Liebe werden spürbar und erlebbar. Das, was unser Leben trägt, schwingt mit.« (Peter Waldner)

Robert, unser GEA-Verkäufer in Innsbruck, ist stolz darauf, dass Peter Waldner sein Kunde ist. Robert blüht auf bei diesen Konzerten. Besonders, wenn er in den Konzerten von Peter Waldner die Hälfte der Konzertbesucher in »seinen« Schuhen sieht. *Heini*

GEsehen

Essenszeit

www.slowfood.de
»Es ist nutzlos, den Rhythmus des Lebens forcieren zu wollen. Die Kunst des Lebens besteht darin zu lernen, allem und jedem die Zeit zu lassen, die es braucht«, sagt Carlo Petrini, der Gründer von *Slow Food*. Der in Italien gegründete und inzwischen international tätige Verein hat sich zum Ziel gesetzt, die Qualität unserer Nahrung zu verbessern und Menschen anzuregen, diese wieder zu genießen. Es geht darum, das Ruhesame und Sinnliche vor der universellen Bedrohung der Schnelllebigkeit zu bewahren und die Vielfalt der Lebensmittel zu fördern. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts sind 250.000 Pflanzensorten ausgestorben. Im selben Zeitraum hat Europa knapp 85% seiner landwirtschaftlichen Produkte eingebüßt. Heutzutage übernehmen lediglich dreißig Pflanzenarten 95% der Welternährung. *Slow Food* will daher Aromen und Geschmäcker der regionalen Küchen wieder neu entdecken. Der Verein fördert den Biolandbau und bemüht sich darum, dass die Lebensmittel traditionell, naturbelassen und von hoher geschmacklicher Qualität sind. Der Anbau von gentechnisch veränderten Lebensmitteln wird abgelehnt. *Slow Food* ist somit eine Einladung zu einem ruhigeren Leben, und das beginnt in diesem Fall beim Essen. Mehr darüber unter www.slowfood.de *Gregor Sieböck*

GEA Akademie

Den Sinnen vertrauen, das Eigene entwickeln, neugierig bleiben oder: werden.

1 KURS 1 Wanderzeit zu Wasser 100 Jahre Faltboot

Ende Juli erlebte ich ganz was Schönes. Ein Wochenende im Faltboot wandernd am Wolfgangsee. Die ganze Woche war es brennheiß. Wir fanden uns am Samstag Morgen in St. Gilgen ein. Der Himmel war grau und dunkel und es begann gemütlich zu regnen. Niemand von uns hatte so richtig Lust jetzt mit den Faltbooten loszufahren. Karl Rittmann erklärte, dass es auch im Regen schön sei. Niemand glaubte ihm so recht. Unbeirrt machte er ein Boot nach dem anderen fertig. Die ersten fuhren los. Es war, wie wenn man ohne Hunger anderen beim Essen zuschaut. Die nächsten fuhren los. Ohne eine einzige weitere Debatte über das Wetter saßen wir plötzlich alle in den Faltbooten am Wolfgangsee. So paddelten wir einige Stunden nach St. Wolfgang. Die Nacht im Zelt war begleitet durch das Trommeln des Regens. Am nächsten Morgen riss es auf. Wir paddelten über Strobl entlang des Naturschutzgebietes Richtung Abersee, hinüber in einsame Buchten, zwischendurch gingen wir baden im Sonnenschein und gegen Abend ging es zurück nach St. Gilgen. Dass dies eine andere Form des Wanderns ist, haben wir erst unterwegs begriffen. Keine/r wollte nach Ende dieser Wanderung den Regen missen. Die Sonne am Sonntag hat uns geliebt. Wir sie auch. Der Weg entsteht im Gehen. Und beim Paddeln auch.

TERMIN ▶ 26./27. August
ORT Hallstättersee
KOSTEN Wochenendpauschale 80,-
ANMELDUNG UND INFO GEA Akademie (Restplätze)

2 KURS 2 Focusing Die Homöopathie unter den Therapieschulen

Focusing konzentriert sich in minimalistischer Weise auf das Wesentliche, auf das im »Körper-immer-schon-Gewusste«, aber noch nicht frei gewordene. Dieses »Werkzeug« öffnet den Weg zu Selbstheilung und innerer Entwicklung. Focusing kann jeder lernen. Man kann es gut im Alltag anwenden, im Beruf genauso wie im Leben (excuse: der Beruf soll auch Leben sein). Einführungsabend mit Gerhild Heinz-Possert

TERMIN ▶ Mi 20. September, 19.30 Uhr
ORT GEA Innsbruck, Anichstraße 20
KOSTEN Eintritt frei

3 KURS 3 Waldviertler selber machen Kursleitung: Toni Schuster

Alle wollen Schuhe selber machen. Nein, alle nicht, aber viele, viele. Unsere Schuhmacherkurse sind so ausgebucht, dass wir Toni Schuster gebeten haben, zwei weitere Termine einzuschreiben.

TERMINE ▶ 10. – 12. November und 8. – 10. Dezember 2006
ORT Waldviertler Schuhwerkstatt, Niederschremserstraße 4, 3943 Schrems



4 KURS 4 Wer nix redet, spricht doch Körpersprache mit Karl Metzler

Das Waldviertel hat eine wunderschöne Natur und doch liegt oft so eine Melancholie in der Landschaft. Der Menschenschlag dort ist bekannt für das Schweigen, das Nicht- oder Wenigreden. So ist es auch bei unseren SchuhmacherInnen. Sie sind unglaublich fleißig, selbstredend auch hilfsbereit, reden lassen sie lieber die anderen.

Da dachte ich mir, sie sollten doch wenigstens ein Gespür dafür bekommen, dass Nix-reden auch was sagt. So machten wir ein zweitägiges Seminar mit Karl Metzler in Körpersprache.

Es war wunderbar, wie sich das Nix-reden mit Inhalt füllte. Es war eine Lust mit dem Ausdruck des Körpers zu spielen und im Ausdruck der ändern zu lesen: Lust, Freude, Abgrenzung und Nähe, ich will allein sein und ich will zu dir, ich bin »zu« und ich will mich mit-teilen.

Ja, wir sprechen, auch wenn wir nichts sagen. Wir lesen im Ausdruck des anderen, auch wenn er/sie es verstecken will. Wir treffen auf unsere Vorurteile und auch auf unsere kindliche Neugier. Karl Metzler sieht diese »Dinge« klar. Er spielt sie nach und spielt sie vor. Seine große Kunst besteht darin, dass er nie demaskiert, sondern erhellt. Danke Karl. Karl Metzler wird nächsten Sommer wieder zu uns ins Waldviertel kommen. Wieder wird es die Gelegenheit geben bei diesem Körpersprache-Seminar mitzumachen. – **Interesse?** Bitte Mail an: nici@waldviertler-schuhwerkstatt.at (+43 (0) 2853 / 765 03). Nici wird euch dann im Frühling rechtzeitig informieren.

GEA Akademie
Niederschremser Straße 4
3943 Schrems

Die Administration für die GEA Akademie macht die Waldviertler Schuhwerkstatt:
Telefon 02853 / 765 03
Fax 02853 / 76 503 18

E-Mail: info@waldviertler-schuhwerkstatt.at

www.gea.at

GEA

Gehen Sitzen Liegen



GEA-Schuhflohmarkt

Do., 24. 8., 13 - 19 Uhr

Donnerstag Vormittag geschlossen!

Fr., 25. 8., 10 - 18 Uhr

Sa., 26. 8., 10 - 17 Uhr

Achtung! Flohmarkt NUR in den orange hinterlegten GEA Adressen!

ÖSTERREICH • 1010 Wien, Himmelpfortgasse 26, Tel. 01 / 512 19 67 • 1080 Wien, Lange Gasse 24 (Schuh), Tel. 01 / 408 36 26 • 1080 Wien, Lange Gasse 31 (Möbel), Tel. 01 / 407 50 23 • 1210 Wien, Am Spitz 2 (Schuhtrafik - keine Bettenausstellung), Tel. 01 / 270 08 10 • 2700 Wr. Neustadt, Bahngasse 38, Tel. 02622 / 23 6 87 • 2340 Mödling, Pfarrgasse 4, Tel. 02236 / 86 00 48 • 2542 Kottlingbrunn, Grenzgasse 3 (Eing. Wagramer St.), Tel. 02252 / 79 01 07 • 3430 Tulln, Frauentorgasse 9, Tel. 02272 / 66 7 01 3943 • 3943 Schrems, Niederschremsstr. 4, Waldviertler Schuh- Et Möbelwerkstätte, Tel. 02853 / 76 5 03 • 4560 Kirchdorf/Kr., Stadtpassage, Tel. 07582 / 51 0 45 • 4020 Linz, Graben 25, Tel. 0732 / 77 66 06 • 4600 Wels, Hermann's, Dragonerstr. 6, Tel. 07242 / 68 6 10 • 5020 Salzburg, Schranngasse 12, Tel. 0662 / 87 72 66 • 6020 Innsbruck, Anichstr. 20, Tel. 0512 / 58 28 29 • 6850 Dornbirn, Klückar, Schulgasse 1, Tel. 05572 / 28 4 94 • 8010 Graz, Sackstraße 36, Tel. 0316 / 82 49 82 • 9020 Klagenfurt, 8.-Mai-Straße 10, Tel. 0463 / 50 26 81 • **DEUTSCHLAND** • D-81667 München, Weißenburger Platz 1, Tel. ++49 / 89 / 52 03 20 20 • D-66740 Saarlouis, Schlächterstraße 12, Tel. ++49 / (0)6831 / 890 26 55 • **SCHWEIZ** • CH-8001 Zürich, St. Peterhofstatt 11, Tel. ++41 / 1 / 211 45 58 • **ITALIEN** • I-38100 Trento, Via Roma 16 (Möbel), Tel. ++39 / 0461 / 98 60 66